noch gering war, Ende 1943 aber 57000 betrug, darunter 26000 Frauen; das Frauenlager war eines der größten überhaupt.

Die Autorin beschreibt den täglichen Terror gegen die Inhaftierten, die Tötung sowjetischer Kriegsgefangener und die Ermordung der Häftlinge durch Erschießung, Erhängung oder aufgrund der „Sonderaktion 14f13“, einer Geheimaktion, bei der kranke und arbeitsunfähige Häftlinge selektiert und durch Injektionen umgebracht wurden. „Verwaltet“ wurde der Tod durch das Standesamt Groß-Rosen, ab 1942 durch ein lager eigenes Standesamt.

Die Haftbedingungen der Frauen unterschieden sich nicht wesentlich von denen der Männer. Zu Tötungsverbrechen durch das Lagerpersonal kam es allerdings nicht. Für die niedrigere „Sterblichkeit“ macht die Autorin eher die „rudimentäre Ausbildung“, den geringeren „Erfolgsdruck“ des Lagerpersonals verantwortlich. Dazu kam, daß „die Heroisierung der Gewalt bis hin zur Ermordung der Inhaftierten ... sich in den Frauenlagern aufgrund der weitgehenden Losgelöstheit der Aufseherinnen von diesen in Männerlagern gängigen Regeln und Normen nicht durchsetzen“ konnte. (S. 285).

Während der sogenannten Evakuierung und Auflösung der Lager am Ende des Krieges verhungerte und erforderte eine nicht mehr zu ermittelnde Zahl von Menschen; diejenigen, die entkräftet zurückblieben, wurden von den Wachposten erschossen. Nur wenige der in Groß-Rosen tätigen NS-Verbrecher wurden nach dem Krieg verurteilt: Sie waren untergetaucht oder hatten sich ins Ausland abgesetzt.

In der Beschäftigung mit der Geschichte Schlesiens spielt die Geschichte der Juden, des Nationalsozialismus und der Konzentrationslager bisher kaum eine Rolle. Mit ihrer sorgfältig erarbeiteten Untersuchung kommt der Autorin daher ein besonderes Verdienst nicht nur für die schlesische Regionalgeschichtsschreibung zu.

Duisburg

Margret Heitmann

Elżbieta Kaszuba: Między propagandą a rzeczywistością. Polska ludność Wrocławia w latach 1945–1947. [Zwischen Propaganda und Wirklichkeit. Die polnische Bevölkerung Breslaus 1945–1947.] (Wrocławska Biblioteka PWN.) Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa, Wrocław 1997. 280 S.

Die Geschichte der Nachkriegszeit der polnischen Westgebiete war in der Volksrepublik Polen in besonderem Maße von Mythen und Tabuisierungen bestimmt. Sie galt als die Stunde patriotischer Pioniere – jener Enthusiasten, die nach Kriegsende in großer Zahl in den neuen Westen aufgebrochen seien, um dort an der nationalen Aufgabe des Wiederaufbaus und der Wiederinbesitznahme polnischen Landes teilzunehmen. Elżbieta Kaszuba kommt in ihrer auf intensiven Archivrecherchen beruhenden Arbeit am Beispiel der Stadt Breslau zu einer anderen, widersprüchlicheren Geschichte, die weit weniger glatt verlief, als es die älteren Darstellungen nahelegen.

Die polnische Besiedlung Breslaus entwickelte sich chaotisch und in der ersten Zeit weniger erfolgreich, als es die politische Führung erhofft hatte. Entgegen den Verheißungen von hohem Lebensstandard und sozialen Aufstiegsmöglichkeiten, die der Westen biete, trafen die Siedler auf ein vom Krieg schwer zerstörtes Breslau, in dessen Ruinen noch fast 200000 Deutsche lebten und als unentbehrliche Arbeitskräfte noch lange die Mehrheit der Bevölkerung stellen sollten. Trotz Mißtrauen und Feindschaft, mit der Deutsche und Polen in Breslau aufeinandertrafen, waren beide Seiten so lange, bis die letzten Deutschen 1947 aus Breslau ausgesiedelt wurden, gezwungen, miteinander auszukommen. Eine polnische Verwaltung mußte erst mühsam geschaffen werden und konnte anfangs der vielfältigen Schwierigkeiten kaum Herr werden. Die in Breslau stationierten sowjetischen Truppen traten vielfach wie Sieger im Land des geschlagenen Feindes auf, brachten der polnischen Verwaltung nur wenig Respekt entgegen und demontierten oft unter Bruch polnisch-sowjetischer Abkommen, was der Krieg an Indu-

strie und städtischer Infrastruktur übriggelassen hatte. Am meisten litten die Stadtbewohner aber unter der extrem hohen Kriminalität: Marodierende sowjetische Soldaten und vom Krieg demoralisierte Menschen unterschiedlicher Nationalität schufen durch Plünderungen, Brandstiftungen und Raubüberfälle eine prekäre Sicherheitsituation in der Stadt. Die unter Mangel an qualifiziertem Personal leidende polnische Miliz war dagegen anfangs machtlos. Es bedurfte Jahre, bis eine stabile städtische Gesellschaft entstanden und die Anfangsschwierigkeiten überwunden waren, die den Westgebieten ihren Ruf als Polens „Wilder Westen“ eingebracht hatten.

Der Mut der Vf.in, tabuisierte Themen aufzugreifen und mit nationalen Mythen zu brechen, ist eine der Stärken des Buches. Ein Manko ist allerdings, daß die Arbeit entgegen den Erwartungen, die der Titel weckt, den Besonderheiten Breslaus zu wenig Raum gibt. Über weite Strecken, insbesondere bei den Ausführungen zu den innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen den Kommunisten und ihren Gegnern, verläßt K. zu oft den lokalen Rahmen und begibt sich auf die Ebene einer eher allgemeinen Darstellung zur polnischen Nachkriegsgeschichte.

Frankfurt/Oder

Gregor Thum

Polskie mity polityczne XIX i XX wieku. Kontynuacja. [Polnische politische Mythen des 19. und 20. Jahrhunderts. Fortsetzung.] Hrsg. von Wojciech Wrzesiński. (Polska myśl polityczna XIX i XX wieku, 10.) Verlag Uniwersytet Wrocławski – Instytut Historyczny, Centrum Badań Śląskoznawczych i Bohemistycznych. Wrocław 1996. 300 S.

Auf den 1994 in derselben Serie erschienenen ersten ist schnell der zweite Band über „polnische politische Mythen“ gefolgt. Eingangs analysiert Wojciech Sitek den „Gesellschaftlichen Mythos als theoretisch-methodologisches Problem“ und zeigt das komplexe Verhältnis zwischen Mythos und Realität und seine ideologische und sozial-integrierende Rolle auf. Jeder, der die „gesellschaftliche Wirklichkeit“ erforscht, stehe vor dem Problem, ob er eher Mythen produziert, sie bekräftigt oder entmythologisiert. Die folgenden Beiträge behandeln zentrale Fragen des polnischen Geschichtsbewußtseins: den Mythos des Unabhängigkeitskampfes in der Zeit der Teilungen (Teresa Kulak), den Mythos der Zweiten Republik bzw. deren Mythen (Andrzej Ajnenkiel), den Mythos der Unabhängigkeit Polens während des Zweiten Weltkriegs (Wojciech Wrzesiński) und in der Zeit der Volksrepublik (Włodzimierz Suleja).

Die Gestalt des Juden in der polnischen Literatur von 1822 bis 1863 „zwischen Romantik und Realismus“ war, wie Mieczysław Ingłot darlegt, ein negatives Stereotyp, kein Mythos, vielleicht aber doch, worauf der Vf. nicht eingeht, beim Leser mythenbildend. Literarische Quellen zieht auch Józef Borzyszkowski bei seiner Analyse der „Mythen der Kaschuben“ heran, in der er auf interessante Weise die Rolle des historischen und des literarischen Materials bei der Schaffung der kaschubischen regionalen Ideologie aufzeigt. Auch der „Mythos der polnischen Goralen“ (Jacek Kolbuszewski) ist weitgehend in der Schönen Literatur entwickelt worden. Janusz Jasiński zeigt, daß polnische wie deutsche Darstellungen der ostpreußischen Masuren seit dem 18. Jh. eher mythenbildend denn analytisch gewesen sind und ein falsches Bild der Realität entworfen haben. Dorota Simonides räumt in ihrer Analyse des „Mythos des Schlonzaken“ mit deutschen wie polnischen historischen Stereotypen in Vergangenheit und Gegenwart auf und zeigt die an die Mythen geknüpften politischen Erwartungen, die die Rolle Oberschlesiens als Grenzraum gerne übersehen haben.

Mit dem „Mythos der polnischen Auswanderer“ vor allem in den USA entdecken Tadeusz Radzik und Wiesław Śladkowski ein neues untersuchenswertes Objekt der Mythologisierung; gleiches unternimmt Antoni Kuczyński für die Geschichte der polnischen „Sibirjaken“ seit dem 19. Jh. Daß auch soziologische Untersuchungen nicht mythenfrei sind, zeigt Czesław Lewandowski am Beispiel der Vorkriegsuntersu-